Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 138 | Laasphe, Dienstag den 23. November 1926 | 51. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Am 1. Dezember 1926 findet im Deutschen Reiche eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde (ohne Militärpferde), Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Federvieh erstreckt. Außerdem werden in Preußen noch die Maultiere und Maulesel, Esel, Kaninchen und Bienenvölker gezählt.

Die Ergebnisse der Zählungen dienen lediglich volkswirtschaftlichen Zwecken, insbesondere der Erkenntnis der Lage der Landwirtschaft und der Viehzucht.

Die in den Zählbezirkslisten aufgenommenen Angaben über den Viehbesitz der einzelnen Haushaltungen dürfen nicht für Zwecke der Steuerveranlagung verwendet werden. Ueber diese Angaben wird das Amtsgeheimnis gewahrt. Ihre Benutzung für die Aufbringung der Viehseuchen-Entschädigung ist jedoch zulässig, da diese nicht als Steuerveranlagung gilt.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach der Bekanntmachung vom 30. Januar 1917 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 RM. bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staate verfallen" erklärt werden.

Die Zählung wird gemeindeweise und innerhalb der Gemeinde nach Zählbezirken erfolgen. Für letztere werden Zähler ernannt, die die erforderlichen Anweisungen von der Gemeindebehörde erhalten werden. Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt. Ich hoffe, daß alle Beteiligten, die zur Mitarbeit berufen werden, sich mit voller Teilnahme der ihnen zufallenden Aufgabe widmen werden und daß ich auf eine bereitwillige Mitwirkung der selbständigen Ortseinwohner bei der Ausfüllung der Listen rechnen darf.

Arnsberg, den 6. November 1926.

Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht

Berleburg, den 15. November 1926.

Der Landrat J. V. Martin, Kreisinspektor.

Der Staat als Unternehmer.

Wieder ist es zu einer erbitterten Preß- und Versammlungsfehde zwischen den Vertretern der privaten Wirtschaft und den öffentlichen Organen gekommen. Am 10. November haben acht große Spitzenorgane der deutschen Wirtschaft unter dem Vorsitz des Präsidenten des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Duisberg, feierlich gegen das Eindringen der öffentlichen Hand in das Erwerbsleben protestiert. Die Redner in dieser Versammlung brachten aus ihren verschiedenen Sondergebieten zahlreiche Beispiele dafür vor, daß Reich, Länder und Gemeinden, die in den Jahren 1924 und 1925 zu viel erhobenen Steuerbeträge benutzt haben, ihren Bürgern und Steuerzahlern Konkurrenz zu machen. Solche Fälle sind beispielsweise die von zahlreichen Gemeinden ins Leben gerufenen Installatiosbüros und Verkaufsläden für Elektrizitäts- und Gasarmaturen, die Gründung und Ausdehnung öffentlicher Kreditinstitute und die von zahlreichen öffentlichen Organen unternommene Wohnungsbautätigkeit. Die Protestler vom 10. November verwiesen darauf, daß es sich bei diesen privatwirtschaftlichen Versuchen der öffentlichen Hand nicht um einen ehrlichen Wettkampf darum handeln könne, ob der private oder der öffentliche Unternehmer besser und billiger erzeuge. Die Unternehmungen der öffentlichen Hand genießen nämlich gegenüber den privaten Unternehmungen eine Reihe von Bevorzugungen. Sie haben weniger Steuern zu bezahlen, sie erhalten aus ihrer öffentlichen Kasse ohne Mühe das notwendige Betriebskapital, sie können einen behördlichen Druck auf die Bürger ausüben, ihre Erzeugnisse zu bevorzugen und brauchen nicht einmal mit Ueberschüssen zu arbeiten, weil etwaige Fehlbeträge ohne weiteres aus der öffentlichen Kasse ersetzt werden.

Wenige Tage später haben dann die preußischen Landkreise auf ihrer Jahresversammlung das Wort zur Verteidigung gegen die ihnen und den anderen öffentlichen Organen gemachten Vorwürfe ergriffen. Sie verwiesen zunächst darauf, daß sie sich nicht aus eigenem Antriebe in das privatwirtschaftliche Erwerbsleben gestürzt hätten, sondern daß sie dazu durch die besonderen Umstände und nicht zuletzt auch durch das Versagen der privaten Wirtschaft auf manchen Gebieten (z. B. dem des Wohnungsbaus) veranlaßt worden seien.

Man wird annehmen dürfen, daß eine der wichtigsten Voraussetzungen für die zunehmende privatwirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Organe, — nämlich das Vorhandensein von Haushaltsüberschüssen, — nahezu völlig verschwinden wird. Die Heftigkeit, mit der zwischen Reich, Ländern und Gemeinden um den sogenannten Finanzausgleich (Verteilung der verfügbaren Steuereinnahmen auf die verschiedenen öffentlichen Organe) gekämpft wird, ist ein Beweis dafür, daß in absehbarer Zukunft kein öffentliches Organ in Deutschland mehr große Mittel verfügbar haben wird, um sich auf Gebieten, die mit Fürsorge und Verhinderung eines gefährlichen privaten Monopols nichts zu tun haben, zu betätigen. Selbst wer den Anklagen, die am 10. November von der Privatwirtschaft gegen die öffentliche Hand erhoben worden sind, nicht in allen Punkten zustimmen kann, muß anerkennen, daß Reich, Länder und Gemeinden alles vermeiden müssen, was der privaten Wirtschaft das Leben erschwert und ihr die Aufbringung der in Zukunft noch steigenden Abgaben und Steuern unmöglich macht.

Vergeßt unsere Brüder im Auslande nicht!

Die wenigsten Deutschen in der Heimat denken daran, daß wir im Auslande, d. h. außerhalb der Reichsgrenzen, viele Millionen von Brüdern haben, die sich also durch Art, Sprache und Sitte mit der alten Heimat verbunden fühlen. Außerhalb der Reichsgrenzen leben rund 27—28 Millionen Deutsche so daß also das deutsche Volkselement in der Welt — einschließlich der Heimat — rund 90—91 Mill. ausmacht. Das würde eine respektable Macht sein, wenn die Deutschen selbst — vor allem die im Mutterlande — diesen Machtfaktor zu nutzen wüßten. Im einzelnen verteilt sich das Auslandsdeutschtum etwa so: In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind 8—10 Millionen Deutsche, in Mittel- und Südamerika etwa 800 000, in Kanada 400 000, in Australien etwa 100 000, in Asien 50 000, in Afrika 30 000, in Rußland 1 600 000, in Deutsch-Oesterreich etwa 6 000 000, in der Tschechoslowakei 3 500 000, in Südslawien 700 000, in Ungarn 550 000, in Rumänien 900 000, in der Schweiz 2 750 000, in Polen 1 250 000, in Elsaß-Lothringen 1 500 000, in Italien (einschl. Südtirol) 250 000, in Danzig 320 000, in Estland, Lettland, Litauen und Memelland zusammen 210 000, in Belgien 125 000, in Luxemburg 275 000, in Dänemark (einschl. Nordschleswig) 50 000. Diese Schätzungen gibt der „Verein für das Deutschtum in Auslande an. In den angegebenen Zahlen stecken etwa 1½ Millionen „Reichsdeutsche". Viele Deutsche haben in der Fremde ihr Verbundensein mit dem Mutterlande aufgegeben — insbesondere die Abkömmlinge. So gibt es z. B. in Nordamerika 25—30 Millionen Deutschabkömmlinge — aber nur der dritte Teil hat an der deutschen Sprache festgehalten. Die Deutschen haben von jeher im Auslande keinen leichten Stand gehabt. In der Kriegszeit tobte ja in der ganzen Welt, mit Ausnahme weniger Länder, ein fürchterlicher Vernichtungsfeldzug gegen alles, was deutsch war. Und noch heute — 8 Jahre nach Kriegsende — müssen unsere Brüder in Südtirol, Polen, der Tschechei, im Memelland u. a. Gegenden sich's gefallen lassen, daß man sie oft gemein behandelt. Wenn unsere Brüder im Auslande ihrer guten Sache treu bleiben sollen, dann ist bitter not, daß wir ihnen den Rücken stärken. Es wird im neuen Deutschland für recht überflüssige Dinge sehr viel Geld ausgegeben. Es wäre für das ganze deutsche Volkstum in der Welt ersprießlicher, wenn man dem Auslandsdeutschtum — das ein Drittel des Gesamtdeutschtums darstellt — recht wirksame Hilfe leisten würde.

Zum englischen Bergarbeiterstreik.

London, 19. Nov. Die Bergarbeiter haben die Regierungsvorschläge mit einer Mehrheit von 140000 Stimmen verworfen. Alle großen Bezirke, außer Yorkshire, das eine kleine Mehrheit für die Annahme aufweist, haben nachdrücklich gegen die Bedingungen gestimmt. Der stärkste Widerstand kommt aus den Exportgebieten. Mit diesem Ergebnis vor Augen sind die Delegierten aus den Kohlengebieten heute wieder in London zusammengetreten, um über ihre weitere Politik zu beschließen. Die Konferenz wird erwägen, ob irgendein weiteres Herantreten an die Regierung erfolgen soll. Ein Vorschlag geht dahin, den Bezirken zu raten, die örtlichen Verhandlungen fortzusetzen und über das Ergebnis bald einer neuen Konferenz zu berichten.

Auf abschüssiger Bahn.

39] Roman von B. Corony.

„Oder hegt nach wie vor Zweifel."

„Herr Baron, sobald Sie Ihr Ehrenwort geben —"

„Mein Ehrenwort? — Auf was?"

„Nun — Sie hörten doch eben —"

„Darauf, daß Sie niemals Wuchergeschäfte trieben?"

„Wenn Sie diesen scharfen Ausdruck gebrauchen Herr Referendar, nun ja, darauf! Dadurch würden Sie mich so sehr verpflichten, daß ich Ihnen nichts abschlagen könnte, und wenn Sie mich demnächst um drei- — fünf- — oder sogar zehntausend Mark ersuchen sollten."

Herbert sprang empor. „Was fällt Ihnen ein? Welches Anerbieten wagen Sie mir zu machen? Ihr Sohn also weiß welche Pflichten ein alter, vornehmer Name seinem Träger auferlegt, und ich — ich sollte es nicht wissen? Ich sollte mein Ehrenwort verkaufen? O nein, so weit ist es denn doch noch nicht mit mir gekommen und dazu bringt mich auch nichts auf der Welt, weder jetzt noch später. Suchen Sie einen andern für Ihre Pläne zu gewinnen! Ich verwahre mich ganz ausdrücklich gegen derartige Zumutungen und weise sie als niedrige Beleidigung zurück. Lassen Sie sich das gesagt sein, Herr Breuer, und hüten Sie sich künftig, einem Edelmann, der diesen Titel überhaupt noch zu führen verdient, einen solchen entwürdigenden Antrag zu machen. Ich empfehle mich Ihnen!"

Der Alte sah ihm mit einem bösen, heimtückischen Blick nach und murmelte zwischen den Zähnen: „Das gedenke ich dir! Dafür rechnen wir schon noch ab. Du bist nicht zum letzten Male hier gewesen!"

11. Kapitel.

Mit Just's Gütchen ging es mehr und mehr bergab. Viele Monate waren seit dem Vogelschießen verstrichen, aber der Riß, den es damals zwischen dem Ehepaar gegeben, wollte sich nicht zuziehen. Die Eifersucht brannte wie eine unheilbare Wunde in Reiners Seele. Hatte er früher schon an Gertruds Liebe gezweifelt, so tat er es jetzt mehr denn je. Selbst das erst wenige Wochen alte Söhnchen, welches in der buntbemalten Wiege lag, machte ihm keine Freude, wenn sein junges Weib so stumm und regungslos daneben saß und mit den schwarzen Augen träumerisch in die Ferne blickte.

„Woran denkt sie denn? Nicht an mich und nicht an unser Kind," sagte er sich beständig und fuhr die Schweigende oft roh an, bald dieses, bald jenes verlangend. Dann ging sie mit trotziger Miene hinaus, holte das Begehrte und nahm schweigend ihren Platz neben dem Kleinen wieder ein. Schlagen, an den üppigen Haaren wegreißen hätte er sie mögen. Die Arbeit wurde ihm nachgerade zur Last. Er lag oft halbe Tage hindurch auf dem Bett, den Kopf in die Kissen gewühlt, schlief aber nicht, sondern dachte und grübelte, und seine Gedanken wurden immer wilder und erregter.

Dazu kam, daß er seit seinem letzten Erfolg als Schütze von einer unüberwindlichen Sehnsucht nach dem aufgegebenen Beruf gequält wurde. Gar oft schlich Just mit seiner Büchse hinaus und schoß nach Sperlingen, Krähen und andern Vögeln.

„Pfui, schäme dich, die halb verhungerten Tiere zu töten, denen ich Futter streue!" rief Gertrud eines Abends. „Während sie im Schnee herumpicken oder frierend auf den Bäumen sitzen, zielst du aus Mutwillen und Grausamkeit nach ihnen."

„Ich tue, was mir beliebt."

„Gelt ja, sobald einer aus Not ein Stück Wild schießt, hernach wird ein Aufhebens davon gemacht; aber du knallst immer ohne Grund und Ursache drauflos, nur weil's mir leid ist um die armen Dinger."

„Nicht deswegen."

„Warum denn sonst?"

„Weil ich mit Leib und Seele Jäger gewesen bin, und weil mir manchmal gerade ist, wie wenn mir einer das Gewehr in die Hand zwingen tät."

„Hättest auch lieber bleiben sollen, was du warst. Ich wollte, du wärst heute noch in der Oberförsterei!"

„Trude! das sag' nicht zum zweitenmal!"

„Ich sag', was wahr ist."

„Und um deinetwillen —"

„Um meinetwillen? Hab' ich dir etwa zugeredet? Nein! Du aber versprachst mir das Blaue vom Himmel herunter — und wie ist's geworden? Lieber gar kein Leben als ein solches!"

Sie hatte die letzten Worte leidenschaftlich herausgestoßen, umschlang nun mit beiden Armen die Wiege und schluchzte laut auf.

Just stand neben ihr und murmelte: „Alles hätt' anders kommen können — ganz anders, mit etwas gutem Willen von deiner Seite. Doch den hast du mir nie gezeigt. Was war's denn, was ich von dir verlangt habe? Dein Herz — dein ganzes, volles Herz und nichts weiter. — Aber da — weißt du, da drängte sich immer einer dazwischen, der sich hüten soll, mir in den Weg zu laufen! Denn so gewiß ein Gott im Himmel ist, so gewiß soll er's bereuen, mich um Frieden und Glück gebracht zu haben."

„Wer hätte dich darum gebracht, welcher andere, als du selbst?"

Gertrud war emporgesprungen und in ihren Augen funkelte wieder jener unbeschreibliche Glanz, der an die Lichter eines Raubtieres erinnerte. „Wen meinst du?"

„Das brauche ich dir nicht erst zu sagen."

„Gut — und wenn ich's weiß? Zu lügen fällt mir nicht ein. Ja, ich weiß, von wem du redest! Aber der ist mir weder in früherer noch in späterer Zeit zu nahe gekommen, dem lag nichts an mir — verstehst du? — gar nichts!"

„Und dir? Dir vielleicht desto mehr an ihm!"

„Mir?"

„Du hast mich wohl nur in der Absicht genommen, den jungen Herrn Baron zu ärgern und eifersüchtig zu machen."

„Nein — ich hab's getan, weil ich mit mir selbst fertig werden und mich an einen starken Mann anklammern wollte. Aber du bist ja auch keiner, der fest steht. Mit der Hoffnung war's schon gleich im Anfang aus. Jetzt liegt alles im argen, im Haus und zwischen uns.

„Daran bist du schuld!"

„Nein, du! Hättest du dich nur bei mir in Achtung zu setzen gewußt! Mir war's ja gerade darum zu tun, mich an irgend wen festzuhalten — aber du hast ja selber keinen Boden unter den Füßen! Für dich gibt's nur zweierlei: rasen wie ein toller Wolf oder winseln wie ein Hund. Geh' weiter, laß mich in Ruhe! Wär' das Peterchen nicht, dann könnt'st mich lange schon da unten suchen, wo die Münze liegt. Deine Roheiten und mein Elend habe ich satt! Was soll denn aus dem Kind werden, wenn's noch lange so fort geht? Die Schulden wachsen uns ja über den Kopf! Bist ein ganz erbärmlicher Mensch!"

Revolution in Brasilien.

— London, 19. Nov. Einem Reutertelegramm aus Buenos-Aires zufolge ist in Rio Grande do Sul die offene Revolution ausgebrochen. Meuternde Truppen sind, wie berichtet wird, in San Gabriele, Santa Maria und Bage mit Bundestruppen zusammengestoßen. Die Stadt Santa Maria ist von Flugzeugen der Aufständischen bombardiert worden, wobei ein großes Hotel zerstört wurde. Nach einer Meldung der „Central News" aus Buenos-Aires haben sich die Bundestruppen in Bage den Revolutionären angeschlossen. Die vereinigten Truppen nahmen dann nach schwerer Beschießung Santa Maria ein. Die Verluste an Toten und Verwundeten sollen sich auf 400 belaufen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nebelbilder.

Wir schreiten weiter in den Herbst hinein,
und immer blasser wird des Tages Schein,
unwirtlich wieder werden Flur und Au,
denn ihre Schleier webt die Nebelfrau,
und läßt sie flattern über Stadt und Land,
und hüllt die Fluren in ein grau Gewand,
ihr bleicher Schatten huscht um Wald und Weiher,
die Sonne selbst trägt einen Schleier.

Der hemmt sie, wenn sie ihre Pflicht erfüllt,
an manchem Tage bleibt sie uns ganz verhüllt;
der heitre Mensch bleibt deshalb unverzagt,
was nutzt es auch, daß man darüber klagt!
Heut' weiß die Welt sich allenthalben Rat,
schon flammt es auf, noch eh der Abend naht,
dann strömt das Licht hervor aus tausend Quellen,
die trübste Zeit des Jahres zu erhellen.

Dann pulst des Lebens fröhliches Gewog,
dem selbst der Nebel keine Grenzen zog,
die Welt ist anspruchsvoller mehr denn je,
hier gibt's ein Fest, dort ladet man zum Tee,
man muß, so sagt der kluge Optimist
das Leben nehmen, wie es eben ist,
und wer das tut, dem wird es schon gefallen,
wenn draußen auch die grauen Nebel wallen.

Dann ist er trotzdem seines Lebens froh,
dann findet er Zerstreuung irgendwo.
Der eine pflegt mit Eifer die Musik,
den zweiten engagiert die Politik,
den dritten aber ficht das wenig an,
er bleibt „neutral" und schimpft nur dann und wann,
dann aber geht er ernst mit sich zu Rate
und engagiert zwei andre noch zum Skate.

Ein jeder lebt, so gut er es versteht,
und weil die Liebe durch den Magen geht,
so brät zur Freude ihres Ehemanns,
die gute Hausfrau eine fette Gans,
und auch so manches Häslein wird gespickt,
weil draußen es der Weidmann hat erblickt,
der hat es schleunigst auf das Korn genommen,
es konnte trotz des Nebels nicht entkommen.

Sonst ist es öde jetzt in Flur und Au,
denn an der Arbeit ist die Nebelfrau,
im Nebel zieht man jeden Tag hinaus
und stark umnebelt kehrt man heim nach Haus,
doch kann der Nebel menschenfreundlich sein,
und geh'n zwei Liebende zum Stelldichein,
dann finden sie in ihm den Schutzbereiter,
der seinen Mantel um sie hüllt. — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

Aufruf!

Die Herren Regierungspräsidenten in Arnsberg, Minden und Münster haben dem Westfälischen Herbergsverband im Regierungsbezirk Arnsberg, Minden und Münster für den Monat November eine Haussammlung zur Einrichtung von Notquartieren, Kleider- und Schuhkammern, sowie zur Einrichtung eines Wanderheims im Industriebezirk genehmigt.

Zum Westfälischen Herbergsverband gehören 21 Herbergen zur Heimat mit insgesamt 1400 Betten. Im Jahre 1925 verkehrten in den Herbergen Westfalens annähernd eine Viertel Million Wanderer. Der bevorstehende Winter erfordert Einrichtung von Notquartieren, Erweiterung der Wanderarbeitsstätten, damit die vielen arbeits- und obdachlosen Wanderer vor Kälte und Nässe geschützt sind durch ein ordentliches Nachtquartier und Verpflegung gegen entsprechende Arbeitsleistung in den mit den Herbergen verbundenen Wanderarbeitsstätten. Um den Vielen, die oft an Kleidung und Schuhzeug völlig abgerissen sind, das Notdürftigste darreichen zu können, planen wir Einrichtung von Kleider- und Schuhkammern. Es handelt sich in unseren Herbergen vornehmlich um einen Dienst der Liebe, den wir den Brüdern von der Landstraße, die teils durch eigene Schuld, teils durch die Macht der Verhältnisse heimatlos geworden sind, schulden.

Wir bitten die Gemeindeglieder mit allem Nachdruck, unüberlegtes Almosengeben an der Tür oder auf der Straße zu unterlassen, weil dadurch immer mehr Menschen hinabgestoßen werden ins Nichtstun. Wir bitten die Gemeindeglieder, die Wanderer auf die in Westfalen bestehende Wanderordnung, auf die mit den Herbergen zur Heimat verbundenen Wanderarbeitsstätten, auf die Arbeiterkolonien hinzuweisen. Wir bitten die Gemeindeglieder herzlich um eine besondere Gabe der Liebe, die zur Linderung der gesamten Not und zur Inangriffnahme der großen Aufgaben, die die Wintermonate mit sich bringen, dienen soll. Jeder Pfennig, der uns dargereicht wird für die wandernde Gemeinde, trägt mit bei zur Behebung der ungeheuren Not.

Doppelt gibt, wer schnell gibt.
Postscheckkonto: Dortmund 22051.

D. Zoellner, Generalsuperintendent,
Vorsitzender des Westfälischen und des Deutschen Herbergsverbandes.

—* Vorzugsrente der Altanleihebesitzer. Wenig bekannt scheinen die Bestimmungen über die Vorzugsrente der Altanleihebesitzer zu sein, weshalb wir im Interesse derselben die betreffenden Bestimmungen des Gesetzes vom 16. 7. 25 auszugsweise hier wiedergeben. Die Vorzugsrente kann beantragen, wer bedürftig ist. Bedürftigkeit im Sinne des erwähnten Gesetzes liegt vor, wenn das Jahreseinkommen nicht den Betrag von 800 *RM* übersteigt bezw. im letzten Jahre vor Stellung des Antrages überstiegen hat. Wird der Antrag also im Jahre 1926 gestellt, so gilt das Einkommen des Kalenderjahres 1925. Gleich sei hier bemerkt, daß die Vorzugsrente von dem Beginne des Kalendermonats an läuft, in dem sie zuerkannt wird, mithin ist beschleunigte Antragstellung geboten. Bei der Berechnung des Jahreseinkommens bleiben außer Ansatz: 1. Leistungen, die ein anderer auf Grund gesetzlicher Unterhaltspflicht oder ohne rechtliche Verpflichtung gewährt, sofern er nicht als Ehegatte, oder geschiedener Ehegatte oder als Verwandter aufsteigender Linie unterhaltspflichtig ist, und die Leistungen ohne Gefährdung seines eigenen standesgemäßen Unterhalts gewähren kann; 2. Versorgungsbezüge von Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen; 3. Renten der Reichsversicherung; 4. Vorzugsrenten, die auf Grund des oben erwähnten Gesetzes gewährt werden. Bedürftigkeit wird nicht als vorliegend erachtet, wenn Tatsachen die Annahme rechtfertigen, daß eine Hilfe nicht benötigt wird. Die Vorzugsrente beträgt 800 % des Nennbetrages des Auslosungsrechts, für eine Person jedoch höchstens jährlich 800 *RM*. Der Betrag der Rente erhöht sich um 25 % bis höchstens auf 1000 *RM*, wenn auf das Auslosungsrecht verzichtet und in Höhe des Nennbetrages des Auslosungsrechts Anleiheablösungsschuld auf das Reich übertragen wird. Der Betrag der Rente erhöht sich im letzteren Falle um 50 % bis höchstens 1200 *RM*, wenn der Inhaber des Auslosungsrechts zur Zeit des Verzichts das 60. Lebensjahr vollendet hat. Wir lassen hiernach die praktische Darstellung eines Falles folgen: Ein Auslosungsrecht besteht nach der Mitteilung des Finanzamtes in Höhe von 100 *RM*. Im einfachsten Falle würde dann die jährliche Vorzugsrente 80 % = 80 *RM* betragen, im Falle des Verzichts auf das Auslosungsrecht 100 % = 100 *RM*, im Falle des Alters von 60 Jahren 120 % = 120 *RM*. Die Auszahlung erfolgt, sofern der Jahresbetrag über 100 *RM* beträgt, in zwei gleichen Teilbeträgen halbjährlich, im übrigen einmal jährlich im Voraus. Solange eine Vorzugsrente gewährt wird, nimmt das betreffende Auslosungsrecht an der Ziehung nicht teil, dies gilt für den zuerst beschriebenen einfachsten Fall. Die Anträge auf Vorzugsrente sind bei den Stadt- und Amtsverwaltungen zu stellen bezw. sind die erforderlichen Antragsformulare daselbst zu haben. Wenn mehrere Personen Eigentümer desselben Auslosungsrechts sind, kann nur einer von ihnen die Vorzugsrente verlangen. Wie sich in diesem Falle der Anteil an dem gesamten Auslosungsrecht stellt, ist aus den bis jetzt ergangenen Vorschriften nicht ersichtlich.

* **Laasphe,** 22. Nov. (Drei Jahre Rentenmark.) Vor drei Jahren, am 15. Nov., wurde die Rentenmark in Verkehr gebracht. Ein Aufatmen ging durch das ganze deutsche Volk und seine Wirtschaft; mit der Einführung dieses wertbeständigen Geldes war der Inflationskatastrophe ein energisches Halt geboten. Waren auch die ersten Wochen nach der Einführung der Rentenmark noch außerordentlich schwer, so machte sich doch bald ein frischerer Zug in unserm Wirtschaftsleben bemerkbar, der Kaufmann konnte wieder auf weite Sicht arbeiten und mit festen Preisen operieren. Ganz ebenso lagen die Dinge bei der werktätigen Bevölkerung, die nach fünf Jahren unerhörter Geldentwertung die feste Mark nicht genug zu schätzen wußte. Vor allem das Ausland faßte wieder Zutrauen zu uns, als es sah, wie das deutsche Volk sich aus dem Nichts eine neue Währung schuf und dem Zahlungstaumel mit einem Schlage ein Ende bereitete. Nur der hohen sittlichen Kraft der breiten Masse des deutschen Volkes ist es zu danken, daß das große Werk der Schaffung der Rentenmark von Erfolg gekrönt war.

↗ **Laasphe,** 22. Novbr. Am Abend des gestrigen Totensonntags hielt in der Kirche hierselbst Herr Pfarrer Rambaud, ein französischer Geistlicher, den verwandtschaftliche Bande mit Wittgenstein verknüpfen, einen sehr interessanten Vortrag über die Protestanten Frankreichs in der Gegenwart und Vergangenheit. Einleitend führte der Redner die zahlreiche Zuhörerschaft vor das Lutherdenkmal in Worms, wo zu Füßen des großen Reformators Standbilder der Männer stehen, die schon vor dem Gründer der evangelischen Kirche die Kraft ihres Glaubens aus der Bibel schöpften; es sind der Italiener Savonarola, der Böhme Johannes Huß, der Engländer Wielef und der Franzose Petrus Walkus. Als einfacher Kaufmann und Bürger der Stadt Lyon fühlte letzterer den Drang zur Evangelisation in sich. Er schloß sich mit seinen Freunden zu einer Gesellschaft zusammen, deren Mitglieder sich verpflichteten, Teile der Bibel handschriftlich zu vervielfältigen. Der Kolporteur von Lyon war eine bekannte Erscheinung, wie er mit seinen Waren von Ort zu Ort zieht, und nach Erledigung seiner Geschäfte aus der Bibel vorliest, ein Gebet spricht, um alsdann seinen Weg fortzusetzen. Zu diesem Drang nach Evangelisation trat später bei ihm zur Zeit des Admirals von Coligny das Ringen zwischen der religiösen Ueberzeugung und der Liebe zur Heimat. Coligny war der Nationalheld seiner Zeit, der im Kampf gegen Spanien Großes für sein Vaterland geleistet hatte und seinem König treu ergeben war. Als nun die Hugenotten von allen Seiten ob ihres Glaubens bedrängt wurden, forderten sie ihn auf, sich an ihre Spitze zu stellen und im Kampf ihr Führer zu sein, selbst wenn es gegen den König ginge. Den seelischen Kampf zwischen dem Evangelium, der Heimatliebe und der Königstreue hat der Bildhauer des Coligny-Denkmals in Paris in vollkommener Weise wiedergegeben. Coligny war der erste, der seine Ueberzeugung mit dem Leben bezahlte.

„Weib! Ich schlage dich tot!"

„Na, tu's doch, und das Peterchen auch gleich mit! Wird auch das beste für uns sein!"

„Gezänk und kein Ende!" schalt die alte Lore, die eben nach Hause kam und Holz in den Ofen warf. „Wahr ist's schon, daß es so nicht weiter gehen kann. Hätt' ich doch das Gütel lieber verkauft und nie Ja und Amen zu der dummen Heirat gesagt!"

„Ihr vergeßt, Muhme, daß sich kein Käufer dafür gefunden hat und daß hier mein Erbteil mit drinnen steckt."

„Dein Erbteil? Ach du Grundgütiger! Im Anfang hast du wie toll und blind drauf losgewirtschaftet, dabei ist das Anwesen bloß noch mehr herunter gekommen."

„Dafür bin ich nicht verantwortlich zu machen. Der Herr Oberförster hat mir damals gleich gesagt, daß mit dem schlechten Boden nichts anzufangen wäre."

„Ja freilich! Was der Herr Oberförster sagt, muß wahr sein!" höhnte die Alte. „Du rührst ja auch längst keinen Finger mehr. Nicht einmal der Schnee wird weggeschaufelt. Fast bis unters Fenster liegt er schon und die Wand schlägt feucht durch. Sehr gesund für das Kind! Komm, Trude, hilf auspacken!"

Die Alte stellte ihren Korb auf den Tisch. „Hab' mich halbto geschleppt in der Kälte, wo man bei jedem Schritt ausrutscht. So'n armes, altes Weib, wie ich, das schon gedacht hat es würde nun endlich besser. Jawohl! Aerger als je geht die Plackerei los."

Ein großer Brotlaib, ein Stück Schinken, Eier, mehrere Würste, Speck, Kaffee und Zucker kamen zum Vorschein.

„Habt Ihr das alles eingekauft?" fragte Just, der auf der Ofenbank saß.

„Eingekauft? Wovon denn? Hast du mir vielleicht das Geld dazu gegeben?"

„So seid Ihr's schuldig geblieben?"

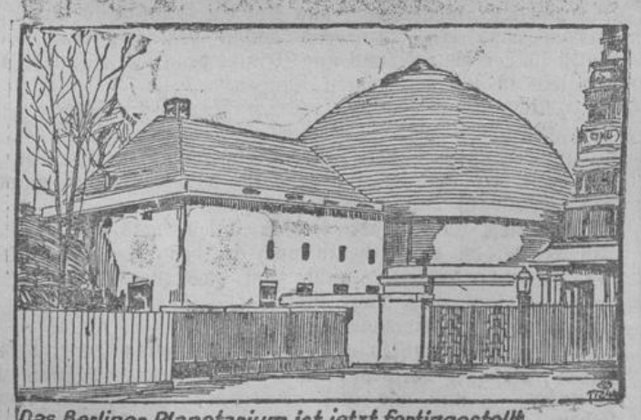
„Nein, verdient hab' ich's. Staun' mich nur nicht an, wie die Kuh das neue Tor! Verdient, ehrlich verdient mit meinen Karten hab' ich's."

„Ach so! Auf die Art? Solcher Mumpitz heißt bei Euch ehrlich verdienen?"

(Fortsetzung folgt.)

Das Planetarium.

Das erste Planetarium wurde mit Recht das „Wunder von Jena" genannt, wurde es doch nach einer Idee des genialen Dr. Baursfeld konstruiert und in den ersten Augusttagen 1924 zum erstenmal auf dem Dach der Zeiß-Werke in Jena einem staunenden Publikum vorgeführt. Inzwischen hat Jena einen sehr schönen Zweckbau für das Planetarium erhalten und ebenso werden in verschiedenen anderen deutschen Großstädten Planetarien errichtet bzw. sind bereits ihrer Bestimmung übergeben worden, so u. a. in Aachen, Barmen, Dresden, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Leipzig, Mannheim, Nürnberg und Stuttgart. Auch das Berliner Planetarium, dessen gewaltige Kuppel einen Durchmesser von 24,84 Meter erhält, wird demnächst den wißbegierigen Massen zugängig gemacht werden. Das Planetarium, das uns in seiner unendlich feinen technischen Durchführung mit den den meisten Laien geheimnisvollen Vorgängen im Himmelsgewölbe bekanntmachen soll, erfüllt einen hohen ethischen Wert und dürfte darum nicht zum wenigsten auch unserer Jugend als hervorragendes Lehrmittel dienen. Der genial erdachte Reaktionsapparat, durch den dank einer größeren Anzahl kleinerer Projektionslichter und einer bis ins feinste arbeitenden Mechanik die zahllosen Himmelslichter auf die Projektionskuppel geworfen und in ihrer Stellung zur Erde und zueinander im Laufe der Jahre, der Jahrzehnte, ja der Jahrhunderte beweglich vorgeführt werden, ist ein Wunder für sich, dessen Beschreibung doch nur dem Techniker oder Ingenieur klar sein dürfte. Wir selbst müssen uns mit dem Effekt dieser harmonischen Projektion begnügen und können nicht genug den von einem Rednerpult aus in Funktion gesetzten Apparat bewundern, der in etwa 50 Minuten den Ablauf unendlich komplizierter Veränderungen am fernen Himmel zeigt. Wir sehen dank dieser sinnreichen Einrichtung am künstlichen Himmel des Planetariums den Ablauf eines Tages und einer Nacht anstatt wie in der Natur in 24 Stunden, in einer uns schon aus dem Film her bekannten „gerafften" Bewegung innerhalb von 50 Minuten. In dieser kurzen Zeit beobachten wir Aufgang, Wandel und Untergang der Gestirne, schauen die scheinbare Bewegung der Sonne und des Mondes und der Wandelsterne und können sogar, nachdem wir unser Auge nach einiger Zeit für ganz schwache Lichtreize empfindlich gemacht haben, die in der Natur als Sterne sechster Größe bezeichneten Himmelslichter betrachten. So laufen Jahre an uns vorüber. Wir schauen selbst über Hunderte von Jahren sich erstreckende Wandlungen der Planeten zur Sonne und zueinander; nicht weniger als 5400 Fixsterne in der ihnen charakteristischen verschiedenartigen Lichtstärke strahlen über uns. Die bekannten Sternbilder sind leicht zu erkennen und zu verfolgen, und dank besonders feiner Bildwerfer schauen wir selbst noch 17 mit bloßen Augen am wirklichen Himmelsdom nicht mehr sichtbare ferne Welten, Sternenhaufen und Nebelflecke. Es ist zu wünschen, daß dieses wunderbare Instrument in noch recht vielen Städten des Reiches bekannt wird, denn schon der große Philosoph Kant sagte, daß es nichts höheres und edleres gibt, als das unvergängliche Sternenzelt über uns zu bewundern, und vor allem unsere Jugend sollte sich viel mehr mit den großen Ewigkeitsdingen droben beschäftigen, um sich aus dem Materialismus unserer gegenwärtigen Zeit in Stunden der Besinnung zu erheben.



Das Berliner Planetarium ist jetzt fertiggestellt

Das Ringen zwischen dem Glauben und der Heimatliebe trat ganz besonders schwer zu Zeiten des Sonnenkönigs Ludwigs des XIV. hervor, der jeden Hugenotten des Landes verwies, ja den evangelischen Geistlichen unter Androhung der Todesstrafe den Aufenthalt in Frankreich verbot. Zu Tausenden sind die Hugenotten ausgewandert und haben in Deutschland freundliche Aufnahme gefunden. Auch im Kreise Wittgenstein hat der Redner manchen Familiennamen als Wort französischen Ursprungs erkannt. Ferner erinnert die Hugenottenglocke in Berleburg an ihre Stifterin, ein adliges Hugenottenfräulein. — Als drittes charakteristisches Merkmal des Glaubenskampfes in Frankreich hob der Redner die Standhaftigkeit hervor, mit der die Hugenotten für ihre Ueberzeugung eintraten. Selbst als Ludwig der XIV. jeden gefangengesetzten evangelischen Geistlichen hinrichten ließ, blieben doch noch Pfarrer in großer Zahl dort, um an verborgenen Orten, wie in den Schluchten der Alpen und Sevennen die Anhänger ihrer Lehre zum Gottesdienst und zur Feier des hl. Abendmahles zu versammeln. Redner schilderte in recht anschaulicher Weise, wie bei einer solchen geheimen Zusammenkunft eine Braut namens Maria Durand mit ihrem Verlobten getraut werden sollte, als plötzlich der Schreckensruf „Die Soldaten kommen" ertönte. Nur mit Mühe gelang es, den Geistlichen zu retten, während alle anderen Männer und Frauen in die Gefangenschaft wanderten. Maria Durand hat 38 Jahre in einem Turm, der noch heute Turm des Widerstandes genannt wird, geschmachtet. Diesen Widerstand hat auch die bekannte Bluthochzeit in der Bartholomäusnacht am 24. Aug. 1572 nicht zu brechen vermocht. — Zum Schluß kam der Redner auf das Ziel seines Strebens, das dahin gehe, Brücken zu schlagen zwischen den Evangelischen aller Länder, insonderheit zwischen Franzosen und Deutschen. Wie die großen Reformatoren Luther und Calvin sich gegenseitig ergänzen, so sollen sich auch ihre Jünger zu gemeinsamer Arbeit auf religiösem Gebiet zusammenfinden.

* **Laasphe,** 22. Nov. Aus Anlaß des gestrigen Totenfestes war unser Gotteshaus dicht mit Andächtigen gefüllt. Auf den beiden Friedhöfen wiesen die Gräber als Zeichen treuen und liebenden Gedenkens reichen Kranz- und Blumenschmuck auf. Auch die Natur gab dem regnerischen Herbsttag ein ernstgestimmtes Gepräge.

* **Laasphe,** 22. Nov. Wie mitunter die kleinsten Ursachen die größten Auswirkungen nach sich ziehen können, zeigt folgender Vorfall: Bei den Auswechslungsarbeiten der neuen Lahnbrücke auf der Lache war man am Freitagnachmittag kurz nach 4 Uhr mit dem Hochwinden eines schweren eisernen Montagemastes beschäftigt, als dem einen Hilfsarbeiter an der Winde die Kurbel brach und der andere Hilfsarbeiter H. Honig von hier dem Druck seiner Kurbel nicht mehr genügen konnte und von der zurückschlagenden Kurbel Verletzungen des Armes und Rippenbrüche davontrug. Der schwere Eisenmast fiel um in der Richtung auf die Lahnbrücke, welche im gleichen Moment von dem 4 Uhr-Zuge passiert wurde. Durch das hohe Geländer wurde der Schlag aufgefangen und hierdurch ein nicht abzusehendes Unheil verhütet. Die Spitze des Mastes traf noch einen Waggon und beschädigte die Dachkonstruktion. Nach halbstündigem Aufenthalt konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen.

Erndtebrück, 22. Nov. Die Volkszeitung beschäftigt sich in einer ihrer letzten Nummern mit dem Herrn Gemeindevorsteher Müller in Feudingen, bezw. mit dessen Wegeverding. Wir werden von verschiedenen Seiten ersucht, den Artikel zu übernehmen, was wir jedoch abgelehnt haben. Damit wir nicht mißverstanden werden, möchten wir unseren Standpunkt etwas präzisieren. — „Audiatur et altera pars" (Man höre auch den andern Teil) ist unsere Auffassung in allen derartigen Angelegenheiten und so lange Herr Gemeindevorsteher Müller nicht zu Wort gekommen ist, soll man mit seinem eigenen Urteil zurückhalten. Es ist eine traurige Tatsache, daß das Tun und Lassen eines Menschen, ganz besonders, wenn er ein öffentliches Amt bekleidet oder sonst im öffentlichen Leben steht, dann besonders interessiert, wenn es sich darum handelt, seine vermeintlichen Schwächen zu kritisieren. Seiner guten Eigenschaften, überhaupt alles dessen, was er zum Besten der Allgemeinheit getan hat, erinnert man sich nicht selten erst an seiner Bahre. —! Es liegt uns fern, für Herrn Müller eine Lanze zu brechen, zumal wir im vorliegenden Falle noch nicht klar sehen, aber wir möchten andererseits auch vor einer einseitigen Beurteilung warnen.

 # Gegen das Ueberhandnehmen von Haus- und Straßensammlungen. In weiten Kreisen der Oeffentlichkeit zeigt sich eine wachsende Mißstimmung über das Ueberhandnehmen der öffentlichen Sammlungen zu Wohlfahrtszwecken, namentlich der Haus- und Straßensammlungen in den größeren Städten. Bei den in neuerer Zeit veranstalteten Sammlungen ist bereits ein deutlicher Rückgang der Gebefreudigkeit und infolgedessen ein zunehmendes Mißverhältnis zwischen den aufgewandten Werbeunkosten und den erzielten Erträgen festgestellt worden. Diese Beobachtungen mahnen dazu, in der Zulassung neuer Sammlungen, insbesondere von Straßen- und Haussammlungen, für die nächste Zukunft mehr Zurückhaltung walten zu lassen.

 # Mitführung eines Passes bei Auslandsreisen. Es besteht Anlaß, wiederholt darauf hinzuweisen, daß deutsche Reichsangehörige zum Betreten und Verlassen des Reichsgebietes grundsätzlich stets eines gültigen deutschen Reisepasses bedürfen. Die Aufhebung des Sichtvermerkzwanges mit einer Reihe von Ländern entbindet von dieser Bestimmung nicht. Deutsche Reisende, die ohne gültigen Reisepaß an der deutschen Grenze eintreffen, müssen gewärtig sein, am Grenzübergang gehindert zu werden.

Tödliche Unglücksfälle in Preußen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Statistischen Korrespondenz entnimmt, starben in Preußen im Jahre 1924 infolge von Unfällen 11 303 männliche, 3271 weibliche, im ganzen also 14 574 (1913: 16 893) Personen, und zwar in den Städten 8544, auf dem Lande 6030. Auf 100 000 Lebende berechnet starben infolge von Unfällen 38,7 gegen 40.6 im Jahre 1913. Im Alter bis zu fünf Jahren verunglückten tödlich 1895, über fünf bis 15 Jahre 1343, über 15 Jahre 11 336 Personen. Von sämtlichen durch tödliche Unfälle Betroffenen fanden drei Fünftel oder rund 9000 ihren Tod durch Sturz, Ueberfahren und Ertrinken. Von den übrigen Arten sind die Todesfälle durch Erschießen, Schußverletzungen und Explosionen von 1207 Fällen und die durch Rauch und Gase von 820 Fällen im Jahre 1923 auf 554 und 597 Fälle im Berichtsjahre zurückgegangen. Durch Blitzschlag starben 120, durch Sonnenstich 23, durch Unfälle beim Luftverkehr acht Personen. Auf Unfälle durch Eisenbahnen entfielen 747, durch Kraftwagen 1088, durch Motorräder 135, durch Fahrräder 129, durch Straßenbahnen 226, durch Fuhrwerke 611. Unter den durch die Eisenbahn getöteten Personen befanden sich 39 Prozent Eisenbahnbeamte und Arbeiter.

Gewerkschaftliches.

Vom christlichen Metallarbeiter-Verband Deutschlands, Verwaltungsstelle Dillenburg, wird uns geschrieben:

Zu einer würdigen Gedenkfeier hatte der christliche Metallarbeiterverband seine Mitglieder aus den Ortsgruppen Wallau, Niederlaasphe und Umgegend am vergangenen Sonntag, den 14. November, im Verbandslokal Henkel 14. in Wallau zusammengerufen. Galt es doch, des 20jähr. Bestehens des Verbandes im oberen Lahngebiet, entsprechend der Bedeutung dieser Tatsache, zu gedenken. Von vornherein sei gesagt: Der angesetzte Ehrenappell für die christlich organisierte Metallarbeiterschaft gestaltete sich zu einer machtvollen Willenskundgebung für den christlichen Metallarbeiterverband. Ueberaus zahlreich waren die Verbandsmitglieder mit ihren Angehörigen erschienen, das sehr geräumige Lokal bald bis auf den letzten Platz füllend. Und immer noch kamen Teilnehmer und Gäste, um doch auch dabei gewesen zu sein. So konnte gegen 3,30 Uhr der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe Wallau, Kollege Klug III. mit herzlichem Dank an alle Erschienenen die festliche Veranstaltung eröffnen, mit bewegten Worten auf die Bedeutung dieses Tages hinweisend. Durch Erheben von den Plätzen ehrte die Festversammlung alle die Verbandsmitglieder, welche durch durch Tod, vor, während und nach dem Kriege dem Verbande im hiesigen Wirkungskreise entrissen wurden. Sodann ergriff zunächst der Geschäftsführer des Verbandes, Kollege Otto-Dillenburg das Wort, gleichzeitig damit die festliche Veranstaltung einleitend. Der Redner verstand es, mit markanten Worten die Teilnehmer auf diese Feierstunden gedanklich einzustellen und man sah es jedem Anwesenden an, daß er mit Herz und Sinn bei der Sache war. Mit Recht betonte Redner, daß dieser Tag ein Markstein in der Geschichte der christlichen Metallarbeiterschaft im oberen Lahngebiet sei; denn heute sei der Nachweis erbracht, daß bei ihnen das Wort „Treue" kein inhaltsleerer Begriff sei. Und diese 20jährige vorbildliche Treue ihrem Verbande gegenüber gebe volle Veranlassung zu der festlichen Veranstaltung. Dieses umsomehr, als es doch auch gilt, aus dem heutigen Erleben für zwei weitere Jahrzehnte neuen Mut und neue Kraft und Kampfeswillen zu schöpfen, um dadurch für die Arbeiterschaft die volle Anerkennung als Stand, gleichberechtigt allen übrigen Ständen unsres Volkes, zu erringen. In diesem Sinn entbot Redner allen Teilnehmern, vor allem aber den mehr als 40 anwesenden Jubilaren, herzlichen Dank und Gruß. Inzwischen waren die Tische gedeckt und bald begann fröhliches Schmausen; hatte doch der Verbandswirt mit vorzüglichem Kaffee und Kuchen aufs beste für das leibliche Wohl gesorgt. Das Beste jedoch stand den Teilnehmern noch bevor in der Festrede des geschäftsführenden Verbandsvorsitzenden, Kollege Schmitz-Duisburg. Die Anwesenheit des Vorsitzenden war wohl allen Teilnehmern die beste Genugtuung für ihre seitherige Mitbetätigung am Verbandsleben. Ausgezeichnet verstand es Kollege Schmitz, die Herzen der Zuhörer warm zu machen. Wie leuchteten die Augen der Alten, als sie ihren selbst gewählten Führer nach so langer Trennungszeit einmal wieder reden hörten. Andächtig lauschte Alt und Jung den tiefschürfenden Ausführungen des Redners, der schon nach wenigen Worten zeigte, daß er der Alte geblieben ist. Klar heraus schälte er das Wollen, Wirken und das Ziel unseres christlichen Metallarbeiterverbandes. Ganz besonders herzliche Worte widmete der Redner den anwesenden Frauen und Angehörigen, auch ihnen ans Herz legend, mit Teil zu nehmen an unserm Verbandsleben. So knüpfte der Redner die Bande der Zusammengehörigkeit fester denn je; sein Appell zu erneutem Arbeiten und Wirken im Sinne christlicher Nächstenliebe fand fruchtbaren Boden. Wohlverdienter brausender Beifall lohnte dem Redner seine trefflichen Ausführungen. Mit einem dreifachen Hoch auf den christlichen Metallarbeiterverband gelobten die Anwesenden ihrem Führer aufs neue Treue und Gefolgschaft für die Zukunft. Daß auch neben dem ernsten Lebens- und Schaffenswillen die Kollegen dabei sind, wenn es gilt, Geselligkeit und Humor zu pflegen, das bewies der Abend, der die Mitgliedschaften noch einige Stunden im gemütlichen Beisammensein vereinte. Möge diese Veranstaltung auch fernerhin befruchtend wirken auf das Verbandsleben der christlichen Metallarbeiterschaft im Lahngebiet. Zu ihrem weiteren Aufstieg ein herzliches „Glück auf".

Vermischtes.

— **Winterberg,** 22. Nov. Den Besucher, der vor ungefähr 2 Wochen hier oben war, empfing eine herrliche Winterlandschaft. Lag doch der Schnee schon stellenweise 25—30 Zentimeter hoch. Wenn man aus dem Bahnhof trat, so hörte man das lustige Geklingel der Schlitten und man konnte der Versuchung nicht widerstehen, einen kleinen Abstecher in diese herrliche Winterlandschaft zu machen. Heute ist es plötzlich wieder ganz anders geworden. Die Sonne hat auch den letzten Schnee von den Höhen vertrieben. Auf den grünen Wiesen weiden wieder die Kuh- und Ziegenherden. Eifrig sind jetzt die Leute darauf bedacht, den letzten Hafer, der draußen eingeschneit war, hereinzufahren und ihre Kartoffeln einzuernten, die mancher schon aufgegeben hatte.

— **Olpe,** 20. Nov. (Lustmord.) Gestern wurde in einem Gehölz bei Drolshagen die 10jährige Regina Gräwe aus Frenkhauserhöhe tot aufgefunden. Nach dem ärztlichem Befund ist das Mädchen durch einen Stich in den Hals getötet worden. Anscheinend handelt es sich um einen Lustmord, den man mit einem, der Gegend unter dem Namen Degenwilli bekannten Landstreicher in Verbindung bringt.

— **Gelsenkirchen,** 22. Novbr. Der älteste Mann Westfalens, Marcus Elias, ist im 103. Lebensjahre an Altersschwäche gestorben. Er wurde am 24. Mai 1824 in Lüdinghausen geboren, kam in den 50er Jahren nach Gelsenkirchen, das damals kaum 500 Einwohner zählte, gründete dort ein kleines Geschäft in der Schalker Straße und besuchte als geschätzter Tierheilkundiger die Höfe der Umgegend.

— **London,** 20. November. Ueber einen Zusammenstoß des Schnellzuges Birmingham-York mit einem Güterzug wird gemeldet: In dem Augenblick, in dem der Schnellzug den Weg des Güterzuges, der in entgegengesetzter Richtung fuhr, kreuzte, entgleiste der letzte Wagen des Güterzuges und stürzte gegen eine Signalvorrichtung, die auf die Wagen des Schnellzuges niederfiel. Zwei Wagen wurden buchstäblich in je zwei Teile zerschlagen und die Reisenden unter den Trümmern begraben. Neun Reisende wurden getötet und zwei schwer verletzt.

— **Baltimore,** 20. Nov. In den Trockendocks der Bethlehem-Steel-Company ist ein Tank des norwegischen Oeltankschiffes „Mantilla" explodiert. Das Schiff geriet in Brand und auch die benachbarten Gebäude wurden schwer beschädigt. Es sollen 15 Personen getötet und 75 verletzt worden sein. Die Rettungsarbeiten wurden durch die Gefahr weiterer Explosionen erschwert.

Geschäftliches.

Haasenstein u. Vogler A. G. Da im geschäftlichen Verkehr in letzter Zeit Verwechselungen vorgekommen sind, weist die deutsche Haasenstein u. Vogler A. G., Berlin darauf hin, daß sie und ihre sämtlichen Vertretungen im Deutschen Reich mit der österreichischen Haasenstein & Vogler A. G., Wien nicht identisch sind.

Spielzeug, das Kinder selbst machen können. Wer sich mit Kindern freuen kann, wird auch nachempfinden können, wie gern sie basteln und arbeiten, um etwas zu schaffen und zu gestalten, womit sie spielen oder ihre Geschwister beschenken können. Ein illustrierter Artikel, wie ihn die beliebte Frauenzeitschrift „Der Bazar" in der neuen Nummer bringt, wird allen Eltern willkommen sein, die den Tätigkeitsdrang ihrer Kinder anregen wollen. Die Bilder zeigen, wie aus an sich wertlosen Dingen nach Fröbelscher Methode Allerliebstes entsteht. — Mancher liebevolle Vater wird seinen Kleinen einen Zoologischen Garten schaffen, in dem Giraffen und anderes Getier, Elefanten — aus Klötzen geformt — hoheitsvoll hinter einem Gitter von Wurfspeilen auf neugierige Beschauer (aus Holz gesägt und bemalt) herabblicken. Oder man läßt ein Dorf mit Kirche, Windmühle und herrlichen grünen Bäumen erstehen. Fuhrwerk und Eisenbahnen aus Streichholzschachteln — die Räder werden aus Knöpfen geformt — beglücken die Kinderwelt. Stundenlang können sie sich mit solchen Dingen beschäftigen, ohne ungeduldig zu werden oder die Mutter in ihrer Arbeit zu stören.

Die Normung im Haushalt.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Auf der Tagung, die Anfang November der „Deutsche Normenausschuß" im großen Saale des Ingenieurhauses zu Berlin vor einem überaus zahlreichen Publikum beiderlei Geschlechts abhielt, konnte manche ausgelernte Hausfrau die Erfahrung machen, daß es auch für sie noch mancherlei zu lernen gibt. Das Referat, das die Reichstagsabgeordnete Marie Elisabeth Lüders über die „Normung in der Hauswirtschaft" hielt, brachte weniger Unterlassungen und verkehrtes Handeln der Hausfrau, als vielmehr Fehler und Rückständigkeiten in der Deckung hauswirtschaftlicher Bedürfnisse zur Sprache. Zunächst wurde den Baumeistern und Architekten eine Epistel gelesen, weil sie die Räume häufig unzweckmäßig anordnen und die Türen und Fenster nach Willkür und Laune, nicht aber nach den Erfordernissen der Hygiene und der praktischen Verwendung anbringen. Wenn z. B. die Fenster nicht mit Klappluken oben versehen sind, so kommt die Hausfrau, die ihre Kinder nicht der Gefahr aussetzen will, in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster zu stürzen, leicht dazu, die Zimmer überhaupt nicht zu lüften. Häufig schlagen die Türen gerade nach der Seite auf, wo sie den ohnehin schon recht knappen Raum noch mehr verengen. Die Herde sind häufig unpraktisch und selbst in einem und demselben Hause gänzlich verschieden, so daß das von der Nachbarin geliehene Backblech gerade um 1½ Zentimeter zu groß oder zu klein für den Backofen ist. Bei den Möbeln wird immer noch dagegen gesündigt, daß der Küchenschrank so hohe Fächer haben muß, daß die Knöpfe der Terrinen nicht abgebrochen werden, und daß der Kleiderschrank so tief sein muß, daß sich die Röcke nicht an den Wänden scheuern und vorzeitig abgenutzt werden. Beim eigentlichen Hausgerät herrscht eine nicht nur unnötige, sondern auch die Ware erheblich verteuernde Vielartigkeit. Statt einiger hundert verschiedener Bratpfannen und Kochtöpfe genügen durchaus einige Dutzend verschiedener Formen und Größen. Das Sündenregister, das den Erzeugern von hauswirtschaftlichen Gegenständen vorgehalten werden muß, weist eine erschreckende Länge auf. — Aber was kann die Hausfrau dafür, daß man ihren wirklichen Bedürfnissen nur in so unzureichender Weise gerecht wird? Ihr Anteil an der Schuld, daß wir in der Auswahl der besten und bewährtesten Formen des Hausgeräts noch nicht weiter sind — daß wir vor allem hinter Amerika noch so weit zurück sind —, besteht in folgendem: Die deutsche Hausfrau ist sich dessen nicht genügend bewußt, daß die erwähnten und noch viele andere Rückständigkeiten beseitigt werden können, wenn mehr als bisher praktische Erfahrungen in der Haushaltsführung zur Sprache gebracht und für die Herstellung neuen Hausgeräts verwendet werden. Die Hauswirtschaft wird noch viel zu sehr als eine Geheimwissenschaft jeder einzelnen Hausfrau angesehen. Sie wird als das Gebiet betrachtet, auf dem sich die Persönlichkeit der einzelnen Hausfrau ungestört ausleben darf und wo man Pietät gegenüber der von der Urgroßmutter bereits angewandten Praxis üben muß. In Wirklichkeit soll die Hauswirtschaft genau so wie jede andere Wirtschaft darauf gerichtet sein, mit dem geringsten Aufwand an Mühe, Zeit und Geld den größtmöglichen Nutzeffekt zu erzielen, damit die Frau Zeit und Kraft behält, ihren Kindern eine gute Erzieherin, ihrem Manne eine teilnehmende Kameradin und dem deutschen Vaterlande eine verständnisvolle Bürgerin zu sein. Darum bedeutet eine Normung des Hausgeräts, der Möbel, der Wohnräume usw. (natürlich nicht in zu engen Grenzen!) keine Entpersönlichung der Hausfrau, sondern im Gegenteil eine Befreiung von unnötiger Arbeit und eine Verbilligung der Haushaltsführung.

Am Sonntag den 28. 11., abends 8¼ Uhr

— nicht Samstag, wie ursprünglich festgesetzt —

im Saale des Hotel Patt

Deutscher Abend.

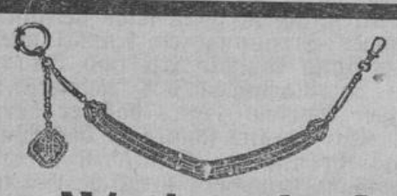
Festfolge berechtigt zum Eintritt.

Vorverkauf: Friseurgeschäft Heinrich Kraft,
Hotel Wittgensteiner Hof,
Geschäftsstelle der Erndtebrücker Ztg.

Preise: Im Vorverkauf Mk. **0.75**
An der Kasse „ **1.—**

Alle Frauen und Männer sind herzlich willkommen.

Die Bruderschaft Erndtebrück.



Zum Weihnachtsfeste.

Anfertigung sämtlicher Haararbeiten

wie:

Haarketten

Puppenperücken

Zöpfe von **3 Mk.** an.

Ferner empfehle:

Toiletten-Seife

Parfümerien

nur erster Firmen in allen Preislagen.

Friseurgeschäft

AUGUST WEHN,

Laasphe. Königstraße 34.

Grundstücksverkauf.

Im Auftrage der Erben des verst. **Heinrich Müller** werde ich am **1. Dezember 1926, nachm. 2 Uhr** im Gasthof Ewald Heinrich hierselbst folgende Grundstücke öffentlich meistbietend verkaufen:

Flur 7 „vor der Hardt"	1 ha	15 a 50 qm
„ 18 „im scheppen Gründchen"	3 ha	70 a 34 qm
„ 19 „im Brühl", Wiese . . .		10 a 82 qm
„ 19 „im Brühl", Garten . .		9 a 73 qm

Wilhelm Kuhli, Feudingen.

Der oberschlesische

Wanderer

Verlag: Gleiwitz / Gegründet 1828

Bei weitem verbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Jungd. Orden

Bruderschaft Erndtebrück.

Am Mittwoch, den 24. 11., abends ½9 Uhr,

Pflichtabend.

Prima dänisches

Weiß- u. Rotkraut

(keine Köpfe zum Einkellern)
heute frisch eingetroffen.

Außerdem habe ich laufend abzugeben

Tafeläpfel u. Birnen.

Klinkert,

Laasphe, Bahnhofstr.

Kochbirnen 10 Pfd. 80 Pfg.
Winterbirnen 10 Pfd. 1.00 Mk.
schöne Eßbirnen 10 Pfd. 1.40 Mk.
Rotkraut 3 Köpfe 1.00 Mk.
Möhren 10 Pfd. 60 Pfg.
Zwiebeln 10 Pfd. 70 Pfg.

gibt noch laufend ab

H. Seibel, Laasphe,

Bahnhofstr. 71, Fernspr. 67.

Wer nicht inseriert, gerät bei der Kundschaft in Vergessenheit!

Oeffentliche Mahnung.

Bei Vermeidung der Zwangsbeitreibung werden hiermit zur Zahlung innerhalb einer Woche folgende Rückstände angemahnt:

Für 1925.

Einkommensteuer,
Körperschaftssteuer,
Vermögenssteuer und
Umsatzsteuer sämtlich.

Für 1926.

Einkommensteuer-Vorauszahlung für das 1., 2. u. 3. Vierteljahr
Körperschaftssteuer- „ für das 1., 2. u. 3. Vierteljahr
Vermögenssteuer- „ 1. u. 3. Rate (4. Rate fällig am 15.11.)
Umsatzsteuer- „ vom 1. 1. bis 30. 10.

War der Einkommensteuerbescheid für 1925 bis einschließlich 17. 7. 26 zugestellt, so hat die Vorauszahlung für das 1. Vierteljahr 1926 nach der Voranmeldung und für das 2. Vierteljahr und weiter nach dem Einkommenbescheid für 1925 zu erfolgen; war derselbe erst nach dem 17. 7. 26 zugestellt, so sind die Vorauszahlungen für das 1. und 2. Vierteljahr 1926 nach den Voranmeldungen, und von da ab erst nach dem Bescheid zu entrichten.

Etwa noch fehlende Voranmeldungen sind zur Vermeidung von Weiterungen umgehend einzureichen. Bei den Einzahlnngen ist die Angabe des Einzahlers, Steuernummer, Steuerart und Zeitraum unerläßlich.

Siegen, den 2. November 1926.

Finanzamt (Vollstreckungsstelle)

Reichsbankgirokonto
Postscheckkonto 180 70 Dortmund.



Fabrikanten:

Ramesohl & Schmidt Akt.-Ges.

Oelde i. Westf.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
In siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160000 Artikel auf 20000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen

Band I u. II kostet je 30 Mark, Band III 33 Mark

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei
ausführliche Ankündigungen

Zwangsversteigerung.

Am Mittwoch den 24. Nov. 1926, vormittags 10¼ Uhr werde ich in Hesselbach in der Wirtschaft Saßmannshausen daselbst

2 Kühe, 2 Kälber, 1 Glasschrank, 1 Tisch, 1 Kommode und 1 Nähmaschine,

daran anschließend, nachm. 4 Uhr in Laasphe das bei dem Schlossermeister Herrn Wilh. Schröder stehende

Motorrad
(Marke Beißbarth)

öffentlich meistbietend gegen gleiche Barzahlung versteigern.

Laasphe, 22. Nov. 1926.

Plappert,
Obergerichtsvollzieher.

Intelligenter

junger Mann,

Sohn achtbarer Eltern, für Ladengeschäft und Handwerk **als Lehrling** gesucht.

C. Kämmereit,
Laasphe.

Honig

Blüten-Schleuder,

gar. rein, goldklar, flüss. od. fest, 10 Pfd.-Büchse ℳ 10.— frko., halbe ℳ 5.50, frko.; Nachn. 30 ₰ mehr. Gar. Zurückn. u. Nchn. Lehrer a. D. **Fischer, Oberneuland 70, Krs. Bremen.**

Propaganda-Päckchen 1½ Pfd. netto, frko. bei Einsendung von ℳ 1.70.

Laaspher Lichtspiele.

Hotel Westfälischer Hof.

Mittwoch den 24. November, nachmittags 4¼ Uhr und abends 8¼ Uhr

Gastspiel des Zentral-Theaters Marburg

Fridericus Rex

5. Teil

Die Mühle von Sanssouci



Hauptrolle: Otto Gebühr als Friedrich der Große.

Ein Film, den jeder Deutsche sehen muß. Der schönste Sieg des alten Fritz, Alltagsbilder aus dem Leben des großen Königs. Die Schlachten von Hohenfriedberg-Kesselsdorf u. s. w.

Dieser größte aller deutschen Filme ist eines jener Filmwerke, von dem man jahrelang sprechen wird.

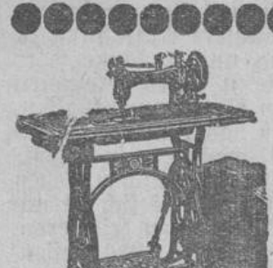
Die Originalmusik wird ausgeführt durch die gesamte Kapelle des Zentral-Theaters Marburg. Erste Frankfurter Künstler.

Es können nur die angegebenen Vorstellungen am Mittwoch stattfinden. Eine Wiederholung ist unmöglich.

Zu der Nachmittagsvorstellung zahlen Schüler Mk. **0.50**
Erwachsene auf allen Plätzen Einheitspreis . . „ **1.—**

Zur Abendvorstellung gewöhnliche Preise.

Nur rechtzeitiges Kommen sichert einen guten Platz.



Naumann's Nähmaschinen

sind und bleiben die Besten.

Alleinvertreter für den Kreis Wittgenstein:

August Mittelmann, Laasphe.



Die gute alte Henko

zum Einweichen!

Weichen Sie die Wäsche mit Henko-Bleich-Soda ein. Sie haben ein viel leichteres Waschen, wenn Sie richtig einweichen. Henko lockert Schmutz und Flecke und erleichtert das Waschen ausserordentlich.

(hergestellt in den bekannten Persilwerken)